



THORSTEN E. MEIER (HRSCH.)

CHRONIKEN VON NAVADIA

DER GROSSE KRIEG

Impressum:

Besuchen Sie uns im Internet:
www.papierfresserchen.de

© 2025 – Herzsprung-Verlag

c/o Papierfresserchens MTM-Verlag
Mühlstraße 10 – 88085 Langenargen
info@papierfresserchen.de
Alle Rechte vorbehalten.
Erstauflage 2025

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Gedruckt in Polen / Bookpress

Die Cover-Illustrationen wurden mithilfe von Künstlicher Intelligenz (KI) erstellt. Die Beschreibungen und Konzepte für die Bilder stammen vom Herausgeber. Die Rechte an den im Buch veröffentlichte Bilder liegen bei den jeweiligen Autorinnen und Autoren.

ISBN: 978-3-99051-371-2 - Taschenbuch

ISBN: 978-3-99051-372-9 - E-Book

CHRONIKEN VON NAVADIA

DER GROSSE KRIEG -

DER WEG IN DIE DUNKELHEIT

THORSTEN E. MEIER (HRSG.)

Herzprung-Verlag

Autorinnen + Autoren

Alyssa Westensee

Andreas Haider

Barbara Korp

Christian Rau

Dominique Goreßen

Doreen Pitzler

Flores Night

Florian Geiger

Gerald Marten

Juliane Barth

Lena Obscuritas

Luna Day

Oliver Fahn

Pamela Murtas

Paul Busch

Roswitha Böhm

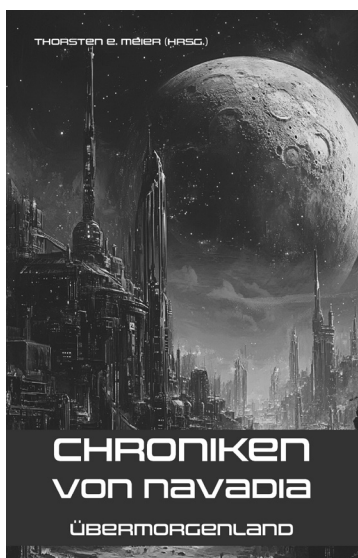
Volker Liebelt

Wolfgang Rödiger

Xena Blayze

Bereits erschienen:

Chroniken von Navadia – Übermorgenland



Bd. 1 Navadia - Übermorgenland

ISBN: 978-3-99051-295-1

Martina Meier (Hrsg.)

In einer dunklen, postapokalyptischen Welt, in der die Sonne und der Mond durch die Wunden eines verheerenden Krieges verdunkelt wurden, kämpft die Menschheit ums Überleben. Inmitten dieser düsteren Dystopie hat sich im 5. Jahrhundert nach dem Großen Krieg eine neue Zivilisation erhoben: die Stadt Navadia. Doch das Leben dort ist von den Wunden der Vergangenheit tief geprägt.

Inhalt

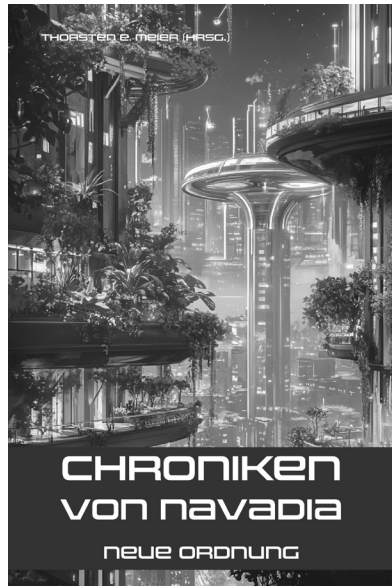
Licht in den Wolken	7
Navadia: Auferstehung aus Ruinen	12
Der Puls der Erde	14
Die letzte Dämmerung	19
Menschheitsdunkel	25
Waffenstillstand	26
Unter dem Beton	29
Blaues Leuchte-Scherzo	35
LORE	38
Gibt es noch Hoffnung?	44
Vitalparameter	50
Magnum Bellum – Überleben in der Finsternis	53
Änderung des Schreckens	59
Wenn Sterne fallen	63
Die Pein des Todgeweihten	68
Die Namen der Götter	74
Pünktlich um vier	80
An der Front	86
Endloser Krieg?	92

Chroniken von Navadia: Neue Ordnung

Wir schreiben den dritten Teil von Navadias Geschichte:

Nach dem großen Krieg und dem Leben in der zerstörten Welt keimt das zarte Pflänzlein „Hoffnung. Aber sind ein besseres Leben und eine neue Weltordnung in Navadia nach dem, was hier passiert ist, überhaupt möglich? Auferstanden aus Ruinen hegen die Bewohner dieses Hoffen.

Es sind auch zu dieser Ausschreibung ausdrücklich alle deutschsprachigen Autorinnen und Autoren ab 16 Jahren eingeladen, sich an dem Projekt mit ihren vielfältigen Texten zu beteiligen.



Wir sind wie immer genreoffen und freuen uns auch über experimentelle Texte. Selbstverständlich dürfen auch wieder Illustrationen eingesandt werden.

Einsendeschluss ist der 15. August 2025.

**Weitere Infos unter
www.papierfresserchen.de**

Licht in den Wolken

Wie ein gespenstisches, rußgeschwärztes Monster, jeden Moment bereit, Feuer zu speien oder mit seinem mächtigen, Stachel bewehrten Schwanz, von Vernichtungslust getrieben, wild um sich zu schlagen, standen die Ruinen von Navadia in der nebelverhangenen, wie verkohlt brachliegenden Landschaft. Ab und an bebte die Erde noch in leichten, zitterigen Vibrationen, als wollte sie warnend demonstrieren, dass noch Leben in ihr pulsierte. Das marode Alte war gegangen, nicht freiwillig, sondern sterbend und ausblutend vom Alltag des Großen Krieges. Der Tyrannomaulus Lex, einst Alleinherrscher in Navadia, hauste nun in der Belanglosigkeit seiner zertrümmerten Stadtborg im Zentrum Navadias und brüllte kein einziges Wort mehr hinaus in seine Welt des Terrors.

Es herrschte nach dem großen Diktator jetzt die Diktatur der vielen kleinen Tyrannen, welche sich in Schlachtparteien organisiert hatten, keinerlei staatlicher Ordnung oder Justiz unterworfen. Jeder dieser Clans betrachtete sich als eigener Staat im Chaos des Raubens und Mordens.

Sicher gab es viele gerechte Menschen, längst überdrüssig dieser hemmungslosen Gewalt des Terrors, die von einer besseren, friedvollen Zukunft träumten. Doch sie lebten verstreut, wer sollte sie sammeln und einigen und führen aus dem Alltag der Ängste, der Hoffnungslosigkeit und des Todes?

Freko und Freya lebten gemeinsam mit anderen aus Navadia Geflohenen auf einem Bauernhof abseits der Stadt, wo sie sich in aller Bescheidenheit eine friedliche Existenz aufgebaut hatten und für die Schlachtparteien wohl kein lohnenswertes gefundenes Fressen darstellten, man ließ sie in Ruhe.

Eines grauen Tages, und war nicht jeder Tag grau auf dem geschundenen Planeten, machten sich Freko und Freya mit ihrem Lastenvehikel auf nach Navadia, dort auf dem Zentralmarkt Waren zu tauschen und ihre Vorräte wieder aufzufüllen, da sie auf ihrem Bau-

ernhof nicht alles Lebensnotwendige und auch jene Dinge, welche den Alltag verschönerten und erträglicher machten, selber herstellen oder anbauen konnten.

Ihre Fahrt ging durch das verbrannte Land, bis in die dunkelste Schwärze ragten die Reste eines Waldes vom alles vernichtenden Feuer des Krieges verkohlt in die stickige, graue Luft, das tote Land lag offen und niemand da, es zu beerdigen. Der schwarze Asphalt der Landstraße frei geräumt, Zerstörung und Tod freie Fahrt zu garantieren.

„Dort im Wald sind wir oft spazieren gegangen, die Rapsfelder blühten gelb“, blickte Freya traumversunken aus dem Beifahrerfenster.

„Hast du die Tauschliste eingesteckt?“, fragte Freko wie beiläufig.

„Ja doch“, antwortete Freya knapp und ließ ihren Blick weiter über die verbrannte Landschaft schweifen.

Häuserruinen säumten zunehmend die Straße, niedergebrannte Dörfer lagen in Trümmern, Gestalten dazwischen – irgendetwas zu retten, aufzubauen oder zu betrauern. In der Ferne war das dumpfe Grollen abgefeuerter Kanonen zu hören, von ins lebendige Fleisch sägendem Maschinengewehrfeuer aufschreiend begleitet, als galt es, die Sinfonie des Krieges zu komponieren.

„Ist im Moment ja ganz ruhig draußen“, sagte Freko.

„Hauptsache, in Navadia ist es ruhig, zumindest solange wir dort sind“, kommentierte Freya zynisch. Was anderes als Zynismus konnte diese Welt denn auch hervorbringen.

Freko sondierte derweil die Umgebung, hielt Ausschau nach Gefahren wie den umhermarodierenden Panzerpiraten oder anderen Raub- und Mörderbanden.

„Da hinten, ich kann die Stadt schon sehen“, zeigte Freya zum Frontfenster hinaus auf jenes aus Stein, Stahl, Marmor und Glas gebaute Monster, welches sich in die Schleier grauer Nebelschwaden drückte, dort ein Versteck zu finden oder einen Hinterhalt zu planen. Navadia war ohne Vororte, welche auf die Großstadt vorbereiteten. Die Stadt begann gleich am Rande mit mächtigen, teils nur noch als Ruinen zu bezeichnenden Gebäuden des Wohnens, Arbeitens und der Freizeit, jetzt allerdings nur noch wie von Gespenstern bewohnte Behausungen, in den eigenen, zertrümmerten Gedärmen stehend.

„Hey, da spielen Kinder drin“, rief Freya beinahe erschrocken aus.

Als wäre nie etwas anderes da gewesen als diese Trümmerlandschaft, so spielten die Kinder ihre Abenteuer.

Zwischen den in den grauen Himmel ragenden Ruinen waren die Straßen ebenfalls frei geräumt. Einige vermummte Gestalten huschten von hier nach dort wie suchend, war es Schutz, war es Beute, verschwanden hinter dem nächsten Schuttberg, als hätten sie dort das Gesuchte gefunden. Angeschossene Vehikel jagten wie auf der Flucht vorbei oder befanden sich selbst auf der Jagd nach menschlicher Beute. Schüsse hallten. Gegen wen? War denn nicht längst alles zerschossen?

Dann hatten Freya und Freko das Zentrum von Navadia unverehrt erreicht, erledigten ihre Geschäfte, als der Gefechtslärm wie auf ein Kommando plötzlich anschwell – in der Stadt, in der Ferne, überall schoss und explodierte es in einem ohrenbetäubenden Inferno.

„Verdammt noch mal! Hörst du das denn nie auf! Diese A...!“, fluchte Freya, stürzte aus dem Lastenvehikel und rannte in den nächsten Hauseingang, in gebückter Haltung folgte Freko, nachdem er das Fahrzeug nach ohnehin langsamer Fahrt zum Stehen gebracht hatte.

Wieder huschten, rannten, schlichen Gestalten attackierend, flüchtend, es war nicht zu unterscheiden. Eine Granate schlug gegenüber ein, als hätte die zertrümmerte Ruine nicht schon genug gelitten, als sollte sie zur Gänze zu Staub zermahlen werden, das Schlachtfeld fruchtbar zu düngen. Doch plötzlich trat abrupt Stille ein, ebenso abrupt wie die Häuserschlacht begonnen hatte, Stille, wie man sie nur an glücklichen Tagen auf dem heimischen Bauernhof erleben durfte.

„Was ist jetzt los und was ist das da oben? Siehst du es?“, zeigte Freko an den Ruinen entlang in die Höhe, bis die Augen den schmalen Spalt zwischen den zertrümmerten Häusern und dem grauen Himmel erreicht hatten.

„Ja, ich sehe es. Ist das Licht? Sieht jedenfalls danach aus“, spähte nun auch Freya in die luftige Höhe empor.

Im trist grauen, wolkenbeschwerten Himmel flimmerte, flirrte und flackerte es ungezügelt wie wild durcheinander, vorher nie gekannte Farben zuckten wie Blitze, wie Wetterleuchten, doch nichts von alledem war es. Tanzte der Farbenwirbel im Wolkenhimmel real oder tanzte er im Kosmos der unbändigen Sehnsüchte und Hoffnungen

auf eine friedvolle Welt? Und schon gleich darauf traten Menschen aus den Ruinen hervor, entledigten sich ihrer Waffen, begannen, miteinander zu plaudern, zu scherzen, als hätte es nie Krieg, Terror und Gewalt in Navadia gegeben.

Das Raumschiff LUMENIER kreiste auf fester Bahn bedächtig um die Erde. Expeditionsleiterin Junifée und der Astroneur Quasarius standen am großen Panoramafenster und blickten nachdenklich auf den einst blauen Planeten, dem Ziel ihrer Reise.

QUASARIUS: „Es war dringende Zeit, die Menschheit vom Debakel ihres wirren Geisteszustandes zu befreien.“

JUNIFÉE: „Man stelle sich einmal vor, diese Rasse dort wäre eines Tages imstande, in den Weltraum vorzustoßen.“

QUASARIUS: „Wir mussten es tun, es war höchste Zeit. Seit wir die Menschheit auf ihrem Planeten beobachten, wütet sie gegen ihre Heimstatt und sich selbst und tut dieses wohl schon seit Anbeginn ihrer Existenz.“

JUNIFÉE: „Nur durch die allumfassende und ausnahmslos notwendige Gen-OP können wir der Menschheit eine friedvolle Zukunft eröffnen.“

QUASARIUS: „Diese OP an der gesamten Menschheit war ein Akt der Notwehr. Diese zutiefst aggressive und unberechenbare Rasse und ihre Historie ist Beweis genug, stellte eine Gefahr für das gesamte Universum dar. Sie scheint von Natur aus nicht zum Frieden fähig oder willig. Hätten wir sie denn ewig belehren müssen, ohne dass die Mahnung am Ende auch nur eine Frucht getragen hätte?“

JUNIFÉE: „Das Gen der Gewalt musste aus ihren Köpfen entfernt werden, wir hatten keine Wahl.“

QUASARIUS: „Und das Wichtigste. Sie werden unseren kleinen Eingriff nicht einmal bemerken, halten ihr neues, besseres, friedvolles Wesen für naturgegeben und schon immer ihnen zu eigen.“

JUNIFÉE: „Wir können nur hoffen, sie nutzen ihre Chance, sonst werden sie sich selbst vertilgen wie nimmersatte Aasgeier. Eine zweite Chance bekommen sie nicht.“

QUASARIUS: „Der Mensch muss lernen, Verantwortung für sich selbst zu tragen, darf nicht halsstarrig auf irgendwelche höheren Mächte hoffen. Und wird nicht gerade im Namen höherer Mächte Krieg und Terror verbrochen, Mächte, dem menschlichen Gelüste